

Rückkehr zur Elite?

Von Ulrich Lange

Sozial exklusive Einrichtungen wie die in der Vereinigung Deutscher Landerziehungsheime (DLEH) zusammengeschlossenen Heimschulen werden allein aufgrund ihrer preislichen Exklusivität häufig als „Elite“-Internate bezeichnet. Als Stätten zur Heranbildung einer Leistungs-Elite konnten sie sich allerdings nie profilieren. Insofern boten sie in der aktuellen Elite-Diskussion viel Angriffsfläche.

Die Glaubwürdigkeit ihres Elite-Anspruchs leidet vor allem unter zwei Faktoren: Zum einen hängen ihnen noch die Altlasten einer leistungsfeindlichen reformpädagogischen Ideologie an. Hierzu gesellen sich aktuell die Vorwürfe bezüglich inflationären sexuellen Missbrauchs Schutzbefohlener, die teilweise bis in die Zeit der ersten Gründungen gegen Ende des vorvorigen Jahrhunderts zurückreichen und aktuell vor allem die als UNESCO-Modellschule ausgezeichnete Odenwaldschule betreffen, die lange Zeit als Aushängeschild der Vereinigung galt. Zum anderen haben die Landerziehungsheime sich über Jahrzehnte vehement gegen das Elite-Etikett gewehrt, das ihnen die Boulevardpresse mit Blick auf ihre zum Teil prominente, (einfluss-)reiche und mächtige Eltern-Klientel beharrlich anheftete. Dies geschah wohl weniger aus Bescheidenheit, sondern war reiner Selbstschutz, um dem Spott zu entgehen, den die Diskrepanz zwischen Anspruch und Wirklichkeit hervorrief.

„Je höher der Preis, desto niedriger das Niveau“

Lange Zeit nämlich kursierte unter Branchen-Insidern der auf die Landerziehungsheime und vergleichbare Hochpreis-Internate gemünzte Spruch: „Je höher der Preis, desto niedriger das Niveau!“

Das ZEITmagazin sprach Anfang der 1970er Jahre von „Balanceakte[n] am Rande der Pleite – der wirtschaftlichen wie der pädagogischen“. Anstalten wie Schondorf, Salem oder Birklehof seien „Orte, an denen oft mäßige Pädagogen schlechte Schüler unterrichteten: Müllheimer der Pädagogik“ (vgl. Uli Weyland: Internate - Eliteschulen der Nation? In: ZEITmagazin, Nr. 35/ 1972, S. 2 ff.).

Und noch gegen Ende der 1980er Jahre klagte der damalige Leiter der Schule Schloss Salem, Bernhard Bueb: „Gegenwärtig verstärken viele Landerziehungsheime durch ihre Aufnahmepraxis das Image der Internate, vor allem schwierige, konsumorientierte, verwahrloste, abgeschobene Kinder aufzunehmen. [...] Häufen sich Jugendliche in einer Gemeinschaft, die schulverdrossen, depressiv, aggressiv, unmotiviert oder in anderer Weise psychisch labil reagieren, wird die Aufgabe der Erzieher und Lehrer zur Sisyphusarbeit; die Erfolglosigkeit wird sich auf Stimmung und Atmosphäre in der Schulgemeinschaft auswirken, und das wird wieder zurückwirken auf den Erziehungsstil“ (Konzepte und Erfahrungen 1986, S. 45 f.).

Einen Ausweg aus diesem Dilemma sah man seinerzeit in einer neuen Stipendienpolitik, die leistungsstarke Bewerber anziehen und das durchschnittliche Leistungsniveau anheben sollte. Der Erfolg dieser Strategie war jedoch eher zweifelhaft.

Der feine Unterschied...

Karl-Heinz Heinemann beschrieb die Salemer Verhältnisse in einem Feature aus dem Jahr 2004 wie folgt:

„Die Leistungsträger unter den Schülern, die sich in den sozialen Diensten engagieren, Schulsprecher sind oder im Schülerrat mitmachen“, seien „in der Regel Stipendiaten“. Sie allein würden „sorgfältig ausgewählt“, während diejenigen, die den vollen Internatspreis oder sogar einen freiwilligen Zuschlag aufbringen könnten, „unbesehen genommen“ würden. Salem werbe um die „Vollzahler“, weil sie den Bestand der Schule sicherten und mit ihren Spenden auch die Kosten für die Stipendiaten aufbrächten. Hinsichtlich der Leistungsverteilung sei es in Salem genau umgekehrt wie an öffentlichen Tagesschulen: „Hier gibt es nicht die übliche Normalverteilung mit viel Durchschnitt, wenigen Spitzen und ein paar Versagern, sondern mehr Extreme: Hohe Leistungen und diejenigen, die durchgeschleppt werden müssen.“ Aber Schulleiter Bernhard Bueb wehre sich gegen das Klischee von den „tumben Reichen“. Zitat: „Beim letzten Abitur hatten wir 37 Schüler mit einer Eins vorm Komma, davon waren aber 22 voll zahlende Schüler, also die Mehrzahl. Es ist nicht so, dass die Formel aufgeht, reich und dumm und klug und arm“ (Vgl. Karl-Heinz Heinemann: „Der feine Unterschied und seine Folgen – Bildungseliten und Elitenbildung in Deutschland“, SWR 2, Sendung vom 30.10.2004).

Ein kritischer Elternbeitrag des Portals „Schulradar“ relativiert diese Sichtweise eines Landerziehungsheim-Repräsentanten allerdings deutlich. Zitat:

„von [grimmi \(Eltern\)](#) am 25.12.2008

Wer wie ich eine langjährige Lehrerin kennt, weiß natürlich wie Abischnitte zustande kommen. Man muss wissen, dass der größte Teil der Abinote vor den schriftlichen Zentralabitursprüfungen in allen geprüften Fächern durch die Noten der Lehrer entsteht. Es ist gerade in den mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächern nicht selten, dass die Note in der Prüfung dann deutlich nach unten abweicht oder diese Fächer, sofern möglich gar nicht erst gewählt werden. [...] Daran ändern auch die paar Alibi-Stipendiaten nichts, die vielleicht wenig Geld haben aber nach ihren bisherigen Noten ausgewählt werden und sich dann allerdings oft über das erbärmliche intellektuelle Niveau speziell in der Mittelstufe wundern. Diese nicht ‚auf Salemer Mist gewachsenen‘, in der 10. oder 11. Klasse meist von einer öffentlichen Schule nach Salem gekommenen Schüler heben dann die Abischnitte noch zusätzlich.“

Der unabhängige Internatsberater Peter Giersiepen, selbst langjähriger Internatsleiter, bestätigte in einem Beitrag für die Neue Zürcher Zeitung, dass die Skepsis gegenüber den Erfolgsstatistiken vermeintlicher Elite-Internate durchaus berechtigt sei. Zitat:

„Solange es [...] keine anerkannten Kriterien zum Vergleich von Schulen gibt, also kein eigentliches Ranking wie bei Hochschulen, sind private Schulen nicht grundsätzlich besser als staatliche. In beiden Schultypen gibt es Ausfallraten, deren Höhe im Übrigen zu den am besten gehüteten Geheimnissen gehört. Auch die Erfolgsquote an der Maturitätsprüfung ist beileibe kein stichhaltiges Kriterium, da es altbekannte Häuser gibt, die durch Vorprüfungen die Erfolgsquote ihrer Schule gezielt vor schlechten Ergebnissen schützen“ (P. Giersiepen: „Internate und ihr bestgehütetes Geheimnis“. In: Neue Zürcher Zeitung vom 25.04. 2006).

Umdeutung des Elitebegriffs

In der Konkurrenz mit den staatlichen Elite-Internaten, die – anders als die Edel-Wohnschulen – zu einer Schülerschaft nach strengen Qualitätskriterien in der Lage sind, können die Landerziehungsheime sich marktstrategisch nur behaupten, wenn der Elitebegriff so weit umgedeutet wird, dass man sich nicht am aktuellen akademischen Niveau oder späteren Lebenserfolg der Schüler messen lassen muss. Daher behauptet der mittlerweile pensionierte Leiter der Internatsschule Schloss Salem, Bernhard Bueb, man habe dort während der letzten 30, 40 Jahre lediglich den Anspruch erhoben, Kinder und Jugendliche zu einer „Verantwortungselite“ zu erziehen. Ziel einer solchen Erziehung sei nicht eine „maßgebliche Stellung in der Gesellschaft“, sondern die Bereitschaft, dem Gemeinwohl in der späteren Lebens- und Arbeitssphäre „einen hohen Rang einzuräumen“ (vgl. bildungsklick vom 25.06.2010).

Das Gerede von der „Verantwortungselite“ führt allerdings zu neuen Legitimationsproblemen. So stellt sich etwa Peter Daschner, Direktor des Hamburger Landesinstituts für Lehrerbildung, die Frage, warum die Heranbildung dieser Verantwortungselite unbedingt im Rahmen einer Internatsschule stattfinden müsse, das heißt „sozusagen kaserniert“ und „in Abgrenzung zu denen, mit denen man Verantwortung teilen oder für die man Verantwortung übernehmen“ wolle (ebenda). Man weiß es nicht.

Verbot von Standesschulen wird nicht ernst genommen

Letztlich gibt es wohl nur eine Begründung für die Existenz von Salem & Co.: Das Interesse bestimmter Gesellschaftsschichten an einer Privilegierung ihres Nachwuchses im Rahmen von „Sonderschulen für Reiche“. Laut unserer Verfassung sind solche „Standesschulen“ allerdings nicht einmal genehmigungsfähig, da das Grundgesetz eine Sonderung der Schüler nach den Besitzverhältnissen der Eltern ausdrücklich untersagt.

Das häufig ins Feld geführte Argument, mit Hilfe von Kostenermäßigungen und Stipendien werde die notwendige soziale Durchmischung der Schülerschaft sichergestellt, ist leicht zu widerlegen. Nach Auffassung des Bundesverfassungsgerichts (BVerfG-Beschluss des I. Senats vom 9. März 1994 1 BvR 682, 712/88, BVerfGE 90, 107) verletzt bereits ein verhältnismäßig bescheidenes Schulgeld von 170 DM monatlich das Verbot so genannter Standesschulen. Salem und andere Nobel-Internate liegen im Mittel der elterlichen Kostenbeiträge pro Schüler trotz aller Ermäßigungen und Stipendien jedoch weit über diesem Wert. Das Finanzgericht Köln (Urteil vom 14.02.2008, Az.: 10 K 7404/01) zog folgerichtig allein aus der Tatsache, dass es in Deutschland staatlich anerkannte Ersatzschulen mit einem jährlichen Schulgeld bis zu 30.000 Euro gebe, den Schluss, dass das Sonderungsverbot in der Anerkennungspraxis der Bundesländer nicht ernst genommen werde.

Der „Markenkern“ exklusiver Internatsschulen

Sofern man die auch in unserem Land inzwischen gängige politische Korruption als Grund für diese eklatante Missachtung der Verfassung und der höchstrichterlichen Rechtsprechung einmal unerörtert lässt, so wäre die Frage anzuschließen, ob es für die Existenz von Internatsschulen mit einem Kostensatz von mehreren Zehntausend Euro jährlich eventuell nachvollziehbare pragmatische Rechtfertigungen gäbe, etwa im Sinne eines eher augenzwinkernd eingeräumten „zwingenden Bedarfs“. Das reine Interesse von Eltern und Schülern an einer „Luxusvariante“ von Schule reichte hier allerdings nicht aus. Es müssten Salem & Co. schon Aufgaben zuzuordnen sein, die nur sie optimal erfüllen können oder wollen.

In früheren Jahren war ein gewisser gesellschaftlicher Bedarf darin gesehen worden, dass Landerziehungsheime und vergleichbare Institute das öffentliche Schulwesen von Problemschülern und querulantisches Eltern „entlasteten“. Dieser Denkansatz finden sich auch heute noch in Modell-Projekten wie dem ab Schuljahr 2009/2010 gestarteten Internat für notorische Schulschwänzer in Berlin-Neukölln oder dem Vorschlag von Bundesbildungsministerin Annette Schavan wieder, jugendliche Gewalttäter zwangsweise in Internaten unterzubringen (siehe Financial Times Deutschland vom 02.04.2006). Und seit jeher wählen offensichtlich betuchte Eltern bei Noten- oder Disziplinprobleme ihrer Sprösslinge eher das freiwillige Exil, als sich mit der Staatsschule anzulegen. „Wer nicht aufs Geld gucken muss“, zitiert ZEIT-Autor Thomas Hartmann eine Rechtsanwältin, „wählt meistens einen anderen Weg: ‚Da kommt das Kind bei Problemen eben auf ein Internat‘ " (Vgl. „Schule vor dem Kadi“. In: DIE ZEIT, 26/1999).

Eine klare Einschätzung wird dadurch erschwert, dass seitens der Landerziehungsheime und ihres Unterstützer-Umfelds ein starkes Interesse an einer gezielten Desinformation der Öffentlichkeit besteht. Dieses betrifft neben der tatsächlichen Nachfragesituation, die oft deutlich geschönt wird, um den Run auf Luxus-Bildung psychologisch anzuheizen, auch die Darstellung der Nachfragemotive der geschätzten Kundschaft. Hier besteht eine deutliche Tendenz, Beweggründe zu suggerieren, die - zumindest in der behaupteten Ausprägung - gar nicht existieren, sondern sympathische Tarnmotive darstellen, mit deren Hilfe die tatsächlichen Umstände verschleiert werden können, unter denen Kinder und Jugendliche einem Landerziehungsheim oder einer vergleichbaren Einrichtung anvertraut werden. Zusätzlich ist ein starkes Bedürfnis zu verspüren, das frühere Negativ-Image solcher Institute vergessen zu machen, indem man vor allem der von sozialem Abstieg bedrohten Mittelschicht die Internatserziehung als ideale Lösung zur Bewältigung aktueller Erziehungs-, Bildungs- und Zukunftsprobleme präsentiert. So wurde und wird behauptet:

- Internate bieten bessere Lernbedingungen (kleinere Klassen, bessere Ausstattung, engagiertere Lehrkräfte) und sind von daher die richtige Antwort auf die schlechten PISA-Ergebnisse deutscher Schüler.
- Internate realisieren Ganztagsbetreuung besser als die Ganztagschule.
- In den Internaten herrschen im Gegensatz zu öffentlichen Schulen (wieder) Zucht und Ordnung.
- Internate sind aufgrund strenger Kontrollen praktisch drogenfrei.
- Internate stellen hohe Leistungsanforderungen und eignen sich sogar zur Förderung Hochbegabter.

- Internate stehen für „Freiheit und Abenteuer“ (Harry-Potter-Effekt).
- Internate bieten soziale Exklusivität und soziale Anerkennung.
- Internate stellen eine Art Luxusartikel mit Lifestyle-Komponente dar.
- Internate garantieren durch die Netzwerke ihrer Alumni selbst bei schlechteren Notendurchschnitten bessere Karrierechancen.

Diese Image-Kampagne war während der letzten zwei Jahrzehnte zunächst äußerst erfolgreich, zumal die Internats-PR von den Medien bereitwillig aufgesogen wurde. Erste Risse zeigten sich erst aufgrund des Erfolges, den Julia Friedrichs mit ihrem im Jahr 2008 erschienenen Buch „Gestatten: Elite“ erzielte, das sich kritisch mit dem Elitebegriff der „Mächtigen von morgen“ auseinandersetzte, unter anderem auch mit demjenigen sozial exklusiver Internate wie Salem und Neubeuern.

Ein katastrophaler Rückschlag erfolgte dann 2010 im Zusammenhang mit den bereits erwähnten Enthüllungen über den sexuellen Missbrauch in zahlreichen Internaten, die auch zu einer grundsätzlichen Auseinandersetzung mit der Reformpädagogik als Begründungstheorie der Landerziehungsheimbewegung führte. Die Schule Schloss Salem verursachte zudem bis Ende 2010 fortdauernd negative Schlagzeilen durch Personalquerelen und Leitungskrisen.

Befriedigung des langfristigen Grundbedarfs reicht nicht aus

Das Hauptproblem der Landerziehungsheime und anderer Hochpreis-Internate scheint zu sein, dass die tatsächlichen Nachfragemotive ihrer Stamm-Kundschaft sich über Jahrzehnte nicht wirklich verändert haben. Der langfristige Grundbedarf besteht nach wie vor in der Notwendigkeit, „schwierige“ Kinder außerhalb der Familie und des gesellschaftlichen Umfelds der Eltern unterzubringen sowie Lernschwierigkeiten zu bewältigen. Auch das Streben nach sozialer Exklusivität spielt eine gewisse Rolle, hat aber vor allem eine kompensatorische Funktion. Dies gilt auch für die (zumindest vermutete) Möglichkeit, den Nachteil fehlender Exzellenz im späteren Berufsleben durch Beziehungen über die Altschüler-Netzwerke von Standesschulen auszugleichen oder zumindest in irgendeiner Weise Anschluss „elitäre Kreise“ zu finden; und sei es nur im Sinne eines Heiratsmarkts.

Es liegt auf der Hand, dass solche Nachfragemotive allgemein nur wenig Akzeptanz finden (siehe Verbot von Standesschulen, Diskussion über die Ungleichheit von Bildungschancen) oder aus dem Grund nicht offen zur Sprache kommen sollen, weil sie dem eigenen Image (dem der Schüler und Eltern wie auch dem der Standeschulen) abträglich wären.

Die Befriedigung solcher traditionellen Nachfragemotive kann indessen ihren Bestand nicht sichern, weil immer größere Teile der Stammkundschaft wegbrechen (geringere Kinderzahl pro Familie, Verarmung von Teilen der gehobenen Mittelschicht, finanzielle Folgen von zuweilen mehreren Scheidungen, wachsende Konkurrenz durch Internate im Ausland). Längst scheint vor allem die bessere Inlandskundschaft nach England oder in die Schweiz abzuwandern, unter anderem deswegen, weil die Disziplinsituation im Ausland günstiger beurteilt wird und Auslandserfahrungen oder gar ein Schulabschlusses im Ausland einen höheren „Mehrwert“ versprechen.

Im globalen Wettbewerb der hochpreisigen Elite-Internate spielen die Deutschen Landerziehungsheime ohnehin praktisch keine Rolle. Die „Neuen Eliten“ des nahen Ostens, Asiens oder der Staaten der ehemaligen Sowjetunion gehen gleich in die Schweiz, nach England oder Nordamerika. Dieses Imageproblem deutscher Nobel-Wohnschulen zeigte sich mit großer Deutlichkeit, als der Markgraf von Baden einen Investor für die marode Liegenschaft der Salemer Klosteranlage finden musste, um sich von den horrenden Unterhaltskosten zu entlasten. Ein arabischer Interessent knüpfte die Fortführung der Schule Schloss Salem in dem historischen Gebäudekomplex prompt an die Bedingung, das Flaggship der deutschen Internate zuvor an der Elite internationaler Institute, etwa Eton und Harrow, auszurichten, zu der es aktuell nicht zähle (Schwäbische Zeitung vom 06.05.2008).

Sehr schädlich für das Markenprofil von Hochpreis-Internaten wirken sich Medienberichte oder öffentliche Diskussionen aus, durch die zentrale Aussagen ihrer PR-Kampagne sachlich widerlegt oder in peinlicher Weise ad absurdum geführt werden. Beste Beispiele hierfür sind neben den Missbrauchsskandalen, die grundsätzliche Zweifel an einer ausreichenden Heim- und Schulaufsicht und der pädagogischen Zuträglichkeit typischer Internatsmilieus geweckt haben, vor allem die Themenfelder „Zucht und Ordnung“, „Drogenkonsum“, „Internationalität“, „Leistungsorientierung“ und „Unterrichtsqualität“. Einige Beispiele:

Erst durch einen Jubel-Bericht von Welt Online unter dem Titel „Salem zieht die Zügel an“, der von einer „neuen Strenge“ des Erziehungskonzepts künden sollte, kam ans Tageslicht, dass kollektive Besäufnisse dort an der Tagesordnung waren und die Lehrer ihre unerlaubt abgängigen Zöglinge regelmäßig nachts in diversen Diskotheken aufzusammeln hatten. Wenig später konnte man dann in der Lokalpresse nachlesen, dass Salem sich von seinem englischen Oberstufenleiter Pelham Lindfield Roberts und kurz darauf auch von der Gesamtleiterin Ingrid Sund getrennt habe, die die Zügel möglicherweise etwas zu sehr angezogen hatten (Siehe „Südkurier“ vom 06.11.2006 und die Reaktion der Schüler von Sunds vorheriger Wirkungsstätte, der Deutschen Schule in Paris, bei [youtube](#)).

Während des Fernseh-Talks „Menschen bei Maischberger“ (ARD-Sendung vom 09. Februar 2010) löste Ex-Salem-Leiter Bernhard Bueb mit seiner Behauptung, das Internat habe den Spaßkonsum von Drogen mit Hilfe regelmäßiger Kontrollen in den Griff bekommen, bei dem Rapper Bushido einen Heiterkeitsanfall aus. Er (Bushido) wisse genug über Salem. Die paar Stichproben, so musste sich der Pädagoge belehren lassen, nützten überhaupt nichts, um den Drogenkonsum zu unterbinden. Und von wegen Spaß-Konsum: Er kenne den enormen Erfolgsdruck, unter dem Salem-Schüler aufgrund ihrer sozialen Herkunft und ihres familiären Hintergrunds stünden.

Nach der Veröffentlichung eines Schul-Rankings der Zeitschrift „Capital“ im Juni 2005 verkündete HR-Online, die Odenwaldschule sei darin zu „Hessens bester Schule“ gekürt worden. Der „Spiegel“ (09.06.2005) verglich dieses Ranking allerdings mit einer Restaurant-Bewertung ohne Berücksichtigung der Qualität des Essens; denn "Capital" habe nur Ausstattung und Umfeld der Schulen getestet, während die Leistungen der Schüler „leider außen vor“ geblieben seien. Eine Leserbriefschreiberein enthüllte schließlich unter der Überschrift „Ausstattung ist auch nicht alles“, dass just diese Odenwaldschule „im diesjährigen Mathewettbewerb der 8. Klassen den letzten Platz im Landkreis belegt“ habe.

Nicht weniger peinlich wirkte der Bericht des „manager-magazins“ (20.11.2009) über den Versuch des neuen Leiters des Landerziehungsheims Louisenlund, Werner Esser, an dieser „traditionsreichen Stätte gehobener Internatserziehung [...] das akademische Niveau zu heben“. Die Schüler reagierten, unterstützt von einem Teil der Lehrerschaft, mit Unterrichtsverweigerung und nächtlichen Fackelzügen.

Durch die Veröffentlichung einschlägiger Forschungsergebnisse wird zudem immer wieder deutlich, dass weder kleinere Klassen noch eine bessere Ausstattung oder ein gediegeneres Ambiente, für die Landerziehungsheime von je her die stärksten Werbeargumente, sich positiv auf die Schülerleistungen auswirken. „Kleine Klassen machen Schüler nicht besser“ fasst etwa die Frankfurter Rundschau (Ausgabe vom 24.04.2009) die neuesten Ergebnisse der Lernforschung zusammen. Der amerikanische Journalist Daniel Coyle präsentierte in seinem jüngsten Buch „Die Talentlüge“ (Lübbe-Verlag 2009) die Ergebnisse einer Rundreise durch neun berühmte Talentschmieden auf der ganzen Welt. Sein Fazit: Sämtliche Eliteschulen hätten nur eine Gemeinsamkeit. Sie seien „hochgradig unscheinbare bis unattraktive Orte“. Also kein Vorteil für „Schöner lernen im Schloss“. Und selbst die schon immer eher scheinplausible Behauptung, private Schulen könnten sich die besten und engagiertesten Lehrkräfte aussuchen, verliert angesichts eines leergefegten Lehrersarbeitsmarkts den letzten Rest von Überzeugungskraft. So sah der Privatschulverband VDP seine Mitgliedsinstitute angesichts des verschärften Wettbewerbs der Länder um die besten Lehrkräfte gegenüber staatlichen Schulen bereits im Hintertreffen (siehe Pressemitteilung Nr. 05/09). Dies dürfte sich vor allem auf die Lehrerversorgung und die Lehrer-Qualität an reinen Internatsschulen negativ auswirken, denn sie muten ihren Lehrkräften oft ungünstige Arbeitszeiten und besonders anstrengende Schüler zu.

So beschreibt zum Beispiel ein [Bericht](#) über das Landerziehungsheim Schloss Bieberstein in Osthessen die dortigen Verhältnisse: Viele Lehrer hätten resigniert. Sie seien sehr häufig und dann länger krank. Da das ganze Umfeld nicht stimme, nütze es auch nichts, wenn das Kind einen erstklassigen und einsatzwilligen Erzieher und einige wirklich gute Lehrer habe, die es natürlich auch gebe. Schüler, die interessiert und gut seien, würden dort nicht gefordert. Schlechte Schüler fielen noch tiefer!

Grenzen der Effizienz

Die beschriebene Situation zwingt dazu, jede Chance zu nutzen, um zusätzliche Nachfrage zu generieren und möglichst keine Saison- oder Zufallskomponente der Bedarfsentwicklung auszulassen. In der Folge lehnen sich Öffentlichkeitsarbeit und Selbstdarstellung an jedes Thema, jeden Meinungs- oder Stimmungstrend der Gesellschaft an. Mal ist man für Leistung und G8, dann wieder für das 9-jährige Gymnasium und die humane Schule. Mal stellt man eine hedonistische Event-Pädagogik in den Vordergrund, mal betont man Zucht und Ordnung. Letztendlich werden die Hochpreis-Internate hierdurch als Marke unidentifizierbar, weil sie zu viele Aufgaben gleichzeitig erfüllen, zu vielen sich widersprechenden Kundenwünschen gleichzeitig gerecht werden wollen.

Hier findet sich die These des Organisationssoziologen Adrian Itschert bestätigt, dass Eliteinternate als klassentypische Organisationen an deutliche Grenzen ihrer Effizienz stießen, indem sie sich den Gegebenheiten der modernen Gesellschaft

einerseits ständig anpassen müssten, um objektive Nachteile für ihr Klientel [und sich selbst] zu vermeiden; hierdurch aber auch laufend zu Kompromissen gezwungen seien, die diesem Klientel gegenüber nur schwer zu vertreten seien (vgl. Adrian Itschert: Klassenorganisationen – organisierte Klassen. Eine system-theoretische Perspektive auf Eliteinternate und Gewerkschaften. Vortrags-Skript, eingestellt bei SSOAR am 01.10.2010). Besonders deutlich wurde dies am Beispiel der Unterbringung von Problemkindern in Luxus-Internaten wie dem LEH Louisenlund durch Hamburger Jugendämter (siehe [Bildzeitung](#) vom 16.01.2008 und [Hamburger Abendblatt](#) vom 17.01.2008). Zwar beeilten sich die Hamburger Sozialbehörden und die Internatsschule zu versichern, dass dies zu keinerlei Gefährdungen der Mitschüler führe. Doch zwei Jahre zuvor hatte ein solcher Problemschüler im schwäbischen Landerziehungsheim „[Urspringschule](#)“ einen Mitschüler kaltblütig erstochen; angeblich wegen nicht bezahlter Schulden von 50 Euro.

Neue „Produkte“ oft nur aus Verlegenheit

Neue Angebote, die von den Landerziehungsheimen propagiert werden, sind oft nicht das Ergebnis pädagogischer Reflexionen, sondern aus der wirtschaftlichen Not geboren. Das im Jahr 2000 als „Elite-Campus“ eröffnete Salem-College in Überlingen etwa, erhielt das Profil einer internationalen Oberstufenschule mit IB-Abschluss erst, nachdem sich die Schule mit dem markgräflichen Haus ausgesöhnt und der Verbleib der Mittelstufe in den Klostermauern besiegelt worden war. Zuvor hatte Hausherr Max von Baden der Schule aus Protest gegen einen zunehmenden Disziplinverfall den Stuhl vor die Tür gesetzt und den 1999 auslaufenden Mietvertrag gekündigt. Der Neubau in Überlingen sollte ursprünglich nur die in der ehemaligen Reichsabtei des Zisterzienserordens wegfallenden Internatsplätze ersetzen. Nun musste eine neue Verwendung gefunden werden, um ein finanzielles Desaster abzuwenden. Salem wurde mit einem Schlag zu dem mit 700 Belegplätzen größten Internat Deutschlands.

Ähnlich verhält es sich mit dem von dem Institut erfundenen „Salem-Jahr“, einem der gymnasialen Oberstufe vorangestellten „Vertiefungsjahr“ für Gymnasiasten und Realschüler, die nach dem Erwerb der mittleren Reife schulische Defizite aufarbeiten wollen, sowie für Auslandschüler, die an das Salemer System adaptiert werden müssen. Die Frankfurter Rundschau (22.01. 2010) vermutete die Wiedereinführung von G9 durch die Hintertür und zitierte den Präsidenten des Deutschen Lehrerverbandes, Josef Kraus, der das Salem-Jahr als „Lachnummer“ und ein Zugeständnis an gewisse „bessere Eltern“ bezeichnete, deren Kinder den Anforderungen von G8 nicht gewachsen seien. Hintergrund dieser Überlegungen ist natürlich, dass mit der Verkürzung der Gymnasialzeit ein Schülerjahrgang weggefallen ist und man versuchen muss, die hierdurch verursachte Minderauslastung der Platzkapazität aufzufangen. Aufgrund des Widerstands des baden-württembergischen Kultusministeriums musste diese Idee allerdings aufgegeben und zum „Salemer Auslandsjahr“ umfunktioniert werden, das es Schülerinnen und Schülern erlaubt, nach der 10. Klasse für ein Jahr aus dem normalen Schulbetrieb auszusteigen, „in den USA für sieben Monate eine andere Lebens- und Lernkultur kennen zu lernen“ (Schulprospekt) und anschließend noch für den Rest des Schuljahres am Salemer Internatsleben teilzunehmen.

Eine andere Notlösung ließ sich das Landerziehungsheim Schondorf am Ammersee einfallen. Da viele der „Elite-Schüler“ den Aufnahmebestimmungen und Anforderungen des hausinternen staatlich anerkannten Gymnasiums nicht entsprachen, gründete man parallel dazu noch ein „staatlich genehmigtes Gymnasium“, das aufgrund seines minderen Rechtsstatus auch Hauptschüler zu Gymnasiasten machen und auch Nichtversetzte in die nächst höhere Klasse vorrücken lassen kann.

Fazit

Die Internatsnachfrage allgemein und insbesondere diejenige nach sozial exklusiven Instituten unterliegt traditionell starken Schwankungen. Hier finden Veränderungen der wirtschaftlichen Entwicklung, der Schülerzahlen, bestimmter gesellschaftlicher Leitbilder, der staatlichen Bildungspolitik sowie gewisse Zufallsfaktoren – aktuell zum Beispiel die Image-Verbesserung des Internats durch die „Harry-Potter-Welle“ oder der Image-Schaden durch die Missbrauchsdebatte – ihren Niederschlag, die oft nur schwer einschätzbar sind. Als gesicherte Erkenntnis kann vorerst lediglich gelten:

- Einen nennenswerten und anhaltenden Nachfrage-Boom gibt es aktuell nur bei Sportinternaten, die aber aufgrund der besonderen Zugangsvoraussetzungen und der extrem heruntersubventionierten Kostenbeiträge der Eltern gänzlich anderen Marktgesetzen unterliegen als die herkömmlichen Wohnschulen, allen voran die preislich exklusiven Institute, die traditionell die größte Mühe haben, zahlungskräftige Nachfrage für ihre Angebote zu finden.
- Die Nachfrage nach Internatserziehung in herkömmlicher Form dürfte auch in Zukunft weit stärker von der Erwartung eines Ausgleichs schulischer und erzieherischer Defizite bestimmt sein als von der Erwartung hoher Leistungsanforderungen oder anderen elitären Maßstäben.
- Der Ausbau der Hochbegabtenförderung an den Regelschulen wird zur Stagnation beziehungsweise einem weiteren Rückgang der Nachfrage selbst bei den eindeutig leistungsorientierten Elite-Internaten wie den staatlichen Internaten für Hochbegabte führen.
- Allgemein rückläufige Schülerzahlen, die sinkende Akzeptanz neoliberaler Leitbilder, eine Tendenz zur Verbesserung der staatlichen Bildungsangebote (Ganztagsschule, verstärkte Förderung) sowie verbesserte Berufs- und Aufstiegschancen infolge des sich abzeichnenden Fachkräftemangels sprechen momentan nicht für einen Attraktivitätsgewinn des privaten Eliteinternats und dürften zumindest mittel- und langfristig zu Lasten exklusiver Internatsschulen gehen.
- Dass private Internatsschulen in Deutschland zentrales Instrument der sozialen Statusdistribution im Sinne einer steuernden Funktion bei der Eliterekrutierung seien oder werden könnten (wie etwa in England), ist weder nachgewiesen noch absehbar.
- Der Wettbewerb deutscher Anbieter mit Exklusiv-Internaten in der Schweiz, England oder Übersee wird sich noch verschärfen, da vor allem die englischen Institute angesichts der demografischen und der wirtschaftlichen Entwicklung

im Königreich zunehmend auf Auslandskundschaft angewiesen sind. Selbst im Inland erwächst den Landerziehungsheimen zunehmend Konkurrenz durch ebenfalls hochpreisige Neugründungen mit internationalisierten Lehrplänen und Unterrichtskonzepten, die sich nicht an (reform)pädagogischen Traditionen orientieren, sondern modernste lernpsychologische Erkenntnisse und Lerntheorien in den Vordergrund stellen, die aus der Unternehmens- bzw. Organisationspsychologie entlehnt zu sein scheinen.

- Durch künstliches „Internationalisieren“ können deutsche Anbieter ihren Wettbewerbsnachteil gegenüber den klassischen Internatsländern nicht ausgleichen. Die Erschließung „neuer Eliten“ in Ländern des früheren Ostblocks oder Asiens ist mit erheblichen Risiken behaftet, da es sich hier oft um Gesellschaftsschichten handelt, die von Korruption und Wirtschaftskriminalität profitieren.
- Eine weiter rückläufige Nachfrage (die laut [„schwäbische.de“](http://schwäbische.de) vom 25.06.2010 inzwischen auch in Salem eingeräumt wird), könnte die gleiche Abwärtsspirale in Gang setzen, wie sie schon in den 1970er, 1980er und 1990er Jahren festzustellen war: Schlechte Schülersauswahl, Verfall der Disziplin, Absinken des schulischen Niveaus.

Der Autor:

Ulrich Lange war Lehrer und Erzieher an einem Deutschen Landerziehungsheim, Freier Autor und Journalist für erziehungswissenschaftliche Themen für mehrere Hörfunk-Sender, Fachzeitschriften, Wochen- und Tageszeitungen.

Als Mitbegründer und Geschäftsführer der Arbeitsgemeinschaft Verbraucherschutz im Bildungs- und Erziehungswesen (AVIB) gemn.e.V. berät er heute Eltern in Fragen der Internatserziehung und Internatsauswahl.

Anschrift:

Internatsberatung der AVIB gemn.e.V.
Burgblick 3
35327 Ulrichstein
Tel.: 06645 – 918789
Fax: 03222 377 3044
URL: <http://gratis-webserver.de/AVIB02>